

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische
Volkskunde an der Universität Düsseldorf,
Humboldtstr. 2, 4040 Neuss 1, Tel. 197-1.
Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Noll.
Redaktion St. Prof. Dr. Wilhelm Schopping.
Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa
dreimal jährlich und werden Interessenten
auf Anforderung kostenlos zugesandt.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
ISSN 0001-7965

51/1983

Felix Hoerbuerger

«Studio für europäische Volksmusik»

Zum Bericht von Karl Lorenz in "ad marginem" 48/1981 und 49/1982

Im folgenden drucken wir eine umfangreichere Replik auf den in den Nummern 48 und 49 erschienenen Leitartikel "21 Jahre Remscheider Studio für europäische Volksmusik" von Karl Lorenz ab. Diese Replik mußten wir wegen zweier anlaß- bzw. termingebundener Leitartikel der vorigen Jubiläumsnummer (50) leider auf die vorliegende Ausgabe verschieben.

Mit Interesse habe ich in "ad marginem" den Bericht von Karl Lorenz über das "Studio für europäische Volksmusik" gelesen. Er hat mich umso mehr interessiert, als ich vor nunmehr 22 Jahren mit einigen anderen Persönlichkeiten an jener Studientagung teilnehmen durfte, auf der die Gründung des Studios erfolgte. Die konsequente Weiterführung des damals geplanten Werkes durch Karl Lorenz ist erstaunlich. Und er ist zu dem Erfolg sicher zu beglückwünschen. Darf vielleicht trotzdem etwas an Kritik gesagt werden, wenn ich nach so langer Zeit wieder auf jenen damaligen Stand der Entwicklung zurückschaue? Es geht dabei vielleicht vor allem um den immer wieder aufgegriffenen Streit und die Überlegung über dem Begriff der "Volksmusik". Was ist Volksmusik? Wird man je zu einer allgemeinen, gemeinsamen Konzeption des Begriffes kommen? Ich möchte aus meiner Sicht ein paar Gedanken über das "Studio" sagen, nicht als hätte ich die präventive Absicht, Herrn Lorenz zu kritisieren, zu belehren oder gar zu verbessern und zu berichtigen! Aber vielleicht ist es ganz allgemein von Interesse, eine andere Ansicht zum Thema zu vernehmen und damit die Diskussion von neuem anzuregen?

Man lasse mich zwei Ausgangspositionen nennen, die mir seit eh und je von Wichtigkeit schienen:

1) Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß man, um das Wesen der Volksmusik zu begreifen, dreierlei Umstände beobachten und sie voneinander unterscheiden müsse: das WAS, das WIE und das WARUM. Das WAS ist die Struktur, also z.B. die Melodie eines Liedes oder Tanzes. Das WIE ist die originale Ausführung, und das WARUM ist der Bezug auf den originalen Kontext. Mit dieser Erkenntnis soll nicht zum Ausdruck gebracht werden, daß niemand berechtigt sei, das eine oder andere Element wegzulassen, wenn es sich z.B. um die traditionsferne Wiedergabe handelt. Es soll nach meinem Erachten dann nur offen gesagt werden, daß man sich auf nur ein Element, nämlich das WAS beschränkt, weil es ja nicht möglich ist, die anderen Elemente zu realisieren.

2) Zum anderen muß nach meiner Meinung erkannt werden, daß Forschung und Pflege zwei einander entgegengesetzte Aufgaben haben und in diesen ihren Aufgaben keineswegs miteinander verwechselt werden dürfen. Die Volksmusikforschung hat die Aufgabe, die originale Tradition in ihren Lebensgesetzen zu studieren und zu beschreiben, während es die Absicht der Pflege ist, aus der Oberlieferung etwas Neues zu machen, ohne die komplette originale Tradition zu berücksichtigen. Dies ist nicht meine Absage gegen die Pflege. Es ist nur vorausgesetzt, daß man offen den totalen Sachverhalt erkennt und zu erkennen gibt. Es ist also keineswegs meine Absicht, gegen die Pflege zu polemisieren. Es ist nur mein Wunsch und mein Vorschlag, den Sachverhalt zu klären, der m.E. in dem Bericht von Karl Lorenz etwas verwischt wird, was vor allem darauf hinausführt, daß die Frage, was denn nun eigentlich Volksmusik sei, wieder völlig verunklart wird.

Schon in der "Vorgeschichte" wird diese Frage verwischt. Als einer der ersten Anreger für das "Studio" wird Ernesto Rossi genannt. Ich kannte Rossi. Sein Musizieren ist äußerst anregend. Aber man muß nur einmal seine Bearbeitungen z.B. griechischer Volkstänze mit Originalen vergleichen, um den Abstand zwischen Original und Wiedergabe zu erkennen. Es ist klar, daß weder Rossi, noch irgendein anderer Mitteleuropäer das WIE und das WARUM dieser Originale nachvollziehen kann oder auch nur will. Aber warum kann man das nicht offen sagen? Warum soll man die Teilnehmer dieser Arbeitskreise in der wirklichkeitsfremden Meinung belassen, daß es sich hier um den Nachvollzug von Originalen handele?

Merkwürdiger noch und unverständlicher ist auch der Hinweis, daß in der Zeit der Vorgeschichte "neue Modelle von Musikinstrumenten" entstanden. Was, so frage ich, haben die mit der "europäischen Volksmusik" zu tun? Sie werden ja doch ausdrücklich in dem Zusammenhang mit der "Volksmusik" erwähnt, obwohl das Wort "Volks"-musikinstrument nicht ausdrücklich genannt wird. Zugleich damit wurden "neue Satzformen" in Anlehnung an "folkloristische Praktiken der Volksmusikanten" entwickelt. (O dieses schreckliche Gummiwort "folklorist"! Ist es nicht zu einem Synonym für "Fälschung" geworden?) Werden hier nicht diese Neuentwicklungen mit dem Original verwechselt, mit dem Original

der europäischen Volksmusik? Denn es heißt ja nicht "Studio für neue Satzformen und Instrumente!" Nein, es ist gar die Rede von einer Notwendigkeit, "die originale Musik der europäischen Völker stärker als bisher in unser Musikleben einzubeziehen!"

In dem Remscheider Studio, dessen Gründungstagung 1960 ich damals miterleben durfte, wird wie mir scheint Forschung und Pflege, Original und Bearbeitung ganz entscheidend miteinander verwechselt oder gar miteinander vermengt und verquickt. Oder irre ich mich? Es geht um das Studium der noch lebendigen originalen Tradition und ihre Übertragung in neue Formen des Musizierens. Seit jener damaligen Zeit ist die ganze Welt voll geworden von dem Wirrwarr des Folklorismus. Sollten nicht alle, die sich beruflich und berufen mit dem Faktum Volksmusik und seiner Definition befassen, sollten sie sich nicht alle auch unausgesetzt, und selbst wenn es einen Schwertstreich erforderlich machen sollte, um die Entwirrung dieses gordischen Knotens bemühen?

Felix Hoerburger

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Erna Woll: An der Krippe zu singen. Neue begleitete Weihnachtslieder - nicht nur für Kinder. München (Don Bosco) 1981, 95 SS. - Hier wird nicht etwa die vorhandene Flut von Weihnachtsliedsammlungen durch ein neues entbehrliches Exemplar erweitert, sondern eine Lücke in den bisherigen Editionen ausgefüllt: primär für Kinder als Adressaten die alten Oberlieferungen textlich und musikalisch neu zu formulieren, alten Brauch durch neue Lieder mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten anzureichern, unter Ausnutzung kreativen Spielraums in den Begleitparts und erfreulich breiter Berücksichtigung der Möglichkeiten tänzerischer, ggf. auch szenischer Ausgestaltung (von Nora Berzheim sorgfältig erläutert und tanzgrafisch ergänzt). Kindgemäße und doch oft tiefotende Texte von Barbara Cratzius, Kurt Rose und Erna Woll selbst erhalten durch die rhythmisch und melodisch reizvollen, ebenfalls für Kinder sehr geeigneten Melodien und Begleitsätze eine ansprechende Umsetzung. Man kann nur hoffen, daß Kindergärten, Schulen und Musikstätten diese Möglichkeiten zu nutzen wissen und manches davon in den Familien, in Kindergottesdiensten und Weihnachtsfeiern heimisch wird. S.

Niederrheinisches Weihnachtsbuch. Ein Hauschatz für die Zeit vom 1. Advent bis zu den Heiligen Drei Königen, bearbeitet und kommentiert von Fritz Meyers, Duisburg (Mercator) 1981, 304 SS. - Die Wiederentdeckung der Regionalkultur hat offenbar nun auch den Weihnachtsfestkreis erfaßt. Jedenfalls legt der Autor mit diesem ansprechend ausgestatteten Buch eine auch in volkskundlicher Hinsicht aufschlußreiche Anthologie von alten und neuen Geschichten, Gedichten und Legenden, Erinnerungen und Liedern (mit Noten) in festchronologischer Anordnung vor: die meisten von niederrheinischen Autoren, aber doch ergänzt und kontrastiert durch Texte anderer Herkunft. Das ganze wird vom Autor fortschreitend in seinen volkskundlichen Zusammenhängen und Entwicklungszügen knapp kommentiert, wodurch einige regionale Charakteristika und Wandlungen verdeutlicht werden. S.

"Freundeskreisblätter" des Fördervereins Freilichtmuseum Südbayern e.V., H. 13 u. 14 (1981), H. 15 (1982). - Die vorliegenden Hefte enthalten wieder überwiegend Artikel zu den Themenbereichen "Hausforschung" und "Freilichtmuseen". Ziel des Südbayerischen Freilichtmuseums an der Glentleiten ist es, die bäuerliche Arbeit in allen ihren Teilbereichen zu dokumentieren. Um dem mit Wissen unvorbelasteten Museumsbesucher das Verständnis der Objekte zu erleichtern, gibt es nun auch "Arbeitsblätter", die in kurzgefaßter Form in die verschiedenen Themenkreise einführen (z.B. Kalkbrennen, Feuerstätten, Spinnen und Weben). - Erwähnt sei hier auch H. 6 der Schriftenreihe des Freundeskreises Freilichtmuseum Südbayern: Es ist der Katalog einer Ausstellung von Bauernmöbeln, die in der Zeit vom 7. Mai bis zum 4. Dezember dieses Jahres im Freilichtmuseum an der Glentleiten stattfindet. P.-E.

Heribert Limberg: Weihnacht überall. Europäische Weihnachtslieder mit instrumentalen Begleitsätzen, Praxisbeiträge der Westfälischen Arbeitsgemeinschaft Musik, Auslieferung und Vertrieb: Lyra-Musikverlag, 4400 Münster, 1981. - Die Westfälische Arbeitsgemeinschaft Musik e.V., eine Institution zur Förderung der außerschulischen Jugendbildung, die durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe unterstützt wird, ist seit 30 Jahren mit der Aufgabe betraut, in Münster alle Sparten jugendlicher Musikausübung durch Lehrgänge zu fördern. Die Arbeitsunterlagen werden jeweils vervielfältigt, um sie weiteren Kreisen außerschulischer und kultureller Jugendbildung verfügbar zu machen. Die vorliegende Schrift ist aus der Lehrgangsarbeit entstanden. Sie wurde mit finanzieller Unterstützung des Arbeits- und Sozialministeriums von Nordrhein-Westfalen veröffentlicht. Das mit Geschick ausgewählte Liedgut ist für eine vierstimmige Streicherbesetzung bearbeitet, der eine ad libitum-Querflötenstimme hinzugefügt wurde. Gedacht ist auch an eine ad libitum-Besetzung mit anderen Instrumenten oder im gemischten Vokal-Instrumentalsatz. Die Satzgestaltung ist einfach gehalten, um einen möglichst großen Spielerkreis anzusprechen. Die Satzstruktur selbst ist im strengen Satz angelegt. Schlagwerk wird nicht verwendet. Neben bekanntem Liedmaterial sind auch einige weniger bekannte Lieder ausgewählt, denen eine größere Verbreitung zu wünschen ist. N.

Geldrischer Heimatkalender 1981, hg. von Gregor Hövelmann und Fritz Meyers, Geldern. - Im vorliegenden Jahrgang verweist ein Beitrag von Horst Grobe "Van Quiselkes, Sure on Pasture" auf rezente niederrheinische Folklore-Schallplatten; über einen seinerzeit recht bekannten Vertreter des Cäcilianismus, den Kaplan Carl Bernard Jaspers aus Straelen (1835-1882), berichtet W. Arbogast (mit einem Notenbeispiel und zahlreichen Abbildungen). In dem Aufsatz von Fritz Meyers "Von Florentinern, Kapott-hüten und Paradiesvögeln" finden sich volkläufige Verse zum Thema Kopfbedeckung. Vom gleichen Autor liegt eine Buchveröffentlichung vor: Fritz Meyers, "Riesen und Zwerge am Niederrhein" (136 S. Mercator-Verlag, Duisburg, 1980): Sie sollte hier erwähnt werden, weil darin einige erhellende Hinweise auf die Verbindung von Sage und Kinderverse zu finden sind. K.

Roger Pinon, Le Folklore musical en Belgique francophone en 1979-1981, in: Vie wallonie, Tome 56 (1982). Der rege Erforscher der wallonischen Musikfolklore legt hier eine bibliographische Oberschau von Publikationen aus drei Jahren vor. Dabei faßt er zwar den Begriff Folklore unter traditionellen Gesichtspunkten eher restriktiv, versäumt aber nicht, neuere Bestrebungen, Renovationen und Innovationen - als "parafolklore", "mode retro" - in seine Übersicht einzubeziehen. Sonst nur schwer erreichbare Literatur wird durch diese dankenswerte Studie greifbar. K.

Jahrbuch für Volksliedforschung Jg. 26 (1981), hg.v.R.W. Brednich, Berlin (Schmidt) 1981. - Zwei Schwerpunkte setzt der Aufsatzteil des gehaltvollen und perspektivreichen Bandes: Wissenschaftstheoretische Erörterung zu Gegenstand und Methode der Volkskunde ist der erste, bestritten durch einen Beitrag von H. Lixfeld Zur Kontextforschung in der Folklorewissenschaft der Vereinigten Staaten von Amerika - im Grunde ein erläuterndes Vorwort zum anschließenden Abdruck des bereits 1971 in den USA erschienenen, 'denk-würdigen' Aufsatzes von Dan Ben-Amos Zu einer Definition der Folklore im Kontext, der hier dankenswerterweise erstmals in deutscher Übersetzung erscheint. Er bereichert die hiesige Diskussion über die Bedeutung der prozessuralen und interaktionalen Komponente der "Folklore" (s.u.a. Klusen; Heimann) und vermittelt zugleich wichtige Einblicke in den Diskussionsstand in den USA, wodurch vielleicht auch der bisher "unbefriedigende wissenschaftliche Austausch von Kontinent zu Kontinent" (Lixfeld) besser in Gang kommt. - Der zweite Schwerpunkt ist das Liedgut der in Kanada ansässigen deutschstämmigen Wiedertäufergemeinden der "Hutterer", untersucht von Helen Martens in Die Lieder der Hutterer und ihre Verbindung zum Meistersang im 16. Jahrhundert und von R.W. Brednich, der in seinem Aufsatz Beharrung und Wandel im Liedgut der hutterischen Brüder einen faszinierenden Einblick in die von ihm bei langzeitigen Aufenthalten erforschte, Jahrhunderte alte Liedtradition und Singpraxis ermöglicht. Die übrigen Beiträge des Bandes gelten überwiegend ebenfalls altüberlieferter Lied- und Brauchtradition: so dem Totenbrauch und Totenlied in der Oststeiermark (Helga Thiel); der frühen deutschen Fastnachtsliedtradition, speziell repräsentiert durch zwei Lieder aus einer Brünner Handschrift aus dem 15. Jahrhundert (D. Schmidtke), sinnvoll ergänzt durch H. Brauns Untersuchung Zur Melodie des Liedes "Es gieng ein frau gar wolgetan" - eines dieser beiden erotischen Lieder; schließlich der Gattung der Absagelieder bei den Meistern (Chr. Petzsch). - Der Gegenwart zeitlich näher kommen drei weitere Beiträge: über "Warum bis du so traurig?" Eine Volksliedaufzeichnung im Nachlaß der Brüder Grimm (H. Rölleke); über Arthur Kopp (1860-1918) - eine erste Würdigung dieses bedeutenden, akribisch arbeitenden Volksliedforschers mit einer umfangreichen Bibliographie seiner Arbeiten; und schließlich ein liedmonographischer Beitrag über August Schreyer und das Lied vom Vogelbeerbaum (M. Blechschmidt). Ein Beitrag endlich wendet sich aktueller Gegenwart zu: Barbara James mit einer aufschlußreichen Repertoirestudie "Freiheit und Glück! Straßenmusik heute. Ein Sänger und sein Repertoire. - Ein umfangreicher Rezensionsteil zu Buch- und Plattenpublikationen beschließt wie immer den Band. S.

Karl Horak, Pfeifermusik aus Tirol. Edition Helbling KG, Innsbruck, 1982.- Diese von Karl Horak umgearbeitete und erweiterte Neuausgabe von Adalbert Kochs "Die Tiroler Schützenschwegel" umfaßt 52 Stücke aus Tirol und Südtirol in 4 Stimmheften (1. - 3. Schwegelstimme und Trommel), ist also für den praktischen Gebrauch bestimmt. Die Schwegelpfeife, eine klappenlose hölzerne Querpfeife mit sechs Grifflochern, wird meist von 2 oder 3 Spielern zur Trommelbegleitung gespielt. Das Instrument klingt sehr durchdringend und eignet sich daher insbesondere für Marschmusik. Die Schwegelpfeife war früher ein fester Bestandteil aller nicht alltäglichen Aktivitäten der Schützen und wurde sowohl beim Auszug gegen den Feind als auch bei den Schützenfesten, bei Fronleichnamsprozessionen, Hochzeiten und zum Tanz gespielt. Da die Schwegelpfeife heute weitgehend durch andere Instrumente ersetzt worden ist, hat diese Sammlung alter Schwegelmusik einen besonderen Wert, denn auf diese Weise kann ein authentisches Repertoire an künftige Spieler weitergegeben werden - und daß es wieder einmal Schwegelpfeifer geben wird, ist bei der derzeitigen Rückbesinnung

auf alte Instrumente, alte Musik und alte Bräuche nicht auszuschließen. Die Sammlung enthält neben Schützenmärschen auch Hochzeitsmusik und einige Tänze wie Polka, Walzer, Ländler. Sie ist auch äußerlich sehr ansprechend. Eine Griff-tabelle für die Schwegelpfeife macht den Tonumfang deutlich, und die einzelnen Stimmhefte wurden mit Photographien alter Bilder versehen, die dem Benutzer einen Eindruck von der Funktion dieses Instruments in früheren Zeiten vermittelt. B.

Michl Eberwein, Das Eberwein-Liederbuch. Eine Zwiefachen- und Liedersammlung vom Eberwein-Vater. BLV Verlagsgesellschaft München/Wien/Zürich (1980).- Diese Sammlung von Liedern und Zwiefachen aus der Hallertau war ursprünglich nur als Familienalbum gedacht und nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Dennoch erschien dieses Buch 1980 zum 85. Geburtstag von Josef Eberwein, dem "Eberwein-Vater", dem es weitgehend auch seine Entstehung verdankt. Er begann bereits vor dem 2. Weltkrieg die Musik seiner Heimat zu singen und zu spielen und - zu sammeln. Fortgesetzt wurde sein Werk von seinem Sohn Michl Eberwein, der wie sein Vater zahlreiche der ebenfalls in diesem Band erschienenen Neuschöpfungen von bayerischen Liedern und Zwiefachen schrieb. Die Texte der Lieder stammen teils von Vater und Sohn Eberwein, teils von den bayerischen Schriftstellern Elsa Barbara Rust und Josef Maria Lutz. Die in der Hallertau gesammelten alten Lieder sind so, wie sie gespielt und notiert wurden, einstimmig wiedergegeben, während die neu entstandenen Lieder in heute gebräuchlichen zwei- oder dreistimmigen Sätzen aufgenommen wurden. Dieses vom Eberwein-Vater begonnene und ihm gewidmete Liederbuch enthält zwar das heute schon in der 3. Generation der Familie Eberwein gesungene und gespielte Liedgut, es zeigt aber auch, daß Volksmusik hier nicht als Denkmalspflege einer erstarrten Tradition betrachtet wird, sondern daß durch neue Melodien und/oder neue Texte ein lebendiges Musizieren angestrebt wird. Mit Liebe zum Detail und zum Gegenstand in der Illustration wie in Text- und Notengestaltung liegt hier eine gut ausgewählte, den Betrachter wie den Musiker ansprechende Sammlung bayerischer Lieder und Zwiefacher aus der Hallertau vor. B.

Friedhelm Brusniak: Conrad Rein (ca. 1475 - 1522) - Schulmeister und Komponist. Wiesbaden 1980 (= Neue musikgeschichtliche Forschungen, Bd. 10). - Der älteren Forschung war der Musiker Conrad Rein nur durch die einmalige Erwähnung des Namens in einem Theoretikertraktat bekannt. Erst in der letzten Zeit - so Brusniak - seien Leben und Werk Reins wieder in Umrissen erkennbar geworden. Wieder eine musikwissenschaftliche Arbeit, in der eine "Leiche" lediglich "umgesargt" wird? Dieser Gefahr versuchte der Autor zu entgehen, indem er die Biographie und die Kompositionen Reins in einen umfassenderen geschichtlichen Kontext stellte: Die vorliegende Untersuchung solle in Form einer Monographie einen Beitrag zur Erforschung der komplexen Rahmenthematik "Deutsche Kleinmeister des 16. Jahrhunderts" leisten. Für die Wahl Conrad Reins sei mit ausschlaggebend gewesen, daß die meisten vergleichbaren Studien den Bereich der frühprotestantischen Kirchen- und Schulmusik bevorzuge. Reins Tätigkeit als Schulmeister in Nürnberg falle hingegen in die vorreformatorische Zeit und stehe unter dem Eindruck des aufblühenden Humanismus in Nürnberg in der Zeit um 1500. P.-E.

Heimatbuch des Kreises Viersen 1981. Hg. Oberkreisdirektor Viersen. In diesem Jahrgang ist ein Aufsatz von Wolfgang Arbogast erwähnenswert, der sich detailliert und informativ mit den barocken Kleinorgeln in Dilkraath, Lüttelforst und Overhetfeld (Elmpt) auseinandersetzt. Dargestellt wird vor allem die Herkunft, Bau- bzw. Restaurierungsgeschichte. K.

Lied und Chor. Zeitschrift für das Chorwesen, hg. v. Deutschen Sängerbund (DSB) e. V., Jg. 73 (1981).- Informativ insbesondere für musikalische Laien ist Martin Wörries Darstellung der geschichtlichen "Stationen aus dem Wirken des deutschen Männergesangs" in H. 2. Ob sich allerdings das Männergesangswesen "heute noch mit einem Zitat des wohl aus der lange zurückliegenden "Geschichte des deutschen Männergesangs von 1927 stammt, treffend charakterisieren läßt? Es heißt dort, in den Gesängen für Männerchor komme "unseres deutschen Volkes ganzes Wesen zum Ausdruck. Die zartesten Regungen der Seele, heilige Andacht, Minnesehen und Minneglück..., mannhafte Kampfeslust, opferwillige Vaterlandsliebe und trotziger Freiheitswille." (S. 26); Selbstverständlich und ungebrochen solche Vokabeln zu benutzen, wirkt heute wohl unerträglich, auch wenn der Autor schnell betont, diese Eigenarten seien "abgewandelt auf alle Völker und Nationen anzuwenden." - Franz Biebls "Betrachtung" "Das deutsche Volkslied: gestern, heute, morgen" müßte eigentlich heißen: "Das deutsche Volkslied: gestern.": Das letzte Lied mit Volksliedcharakter stellt für den Autor Johannes Brahms "'Guten Abend, gut' Nacht" dar; danach gingen - nach Biebls Auffassung - auf dem volksmusikalischen Sektor die Lichter aus. - Gar nicht retrospektiv ist der Artikel "Musik-

politik - eine Notwendigkeit" von Paul Wehrle (H. 3). Mit überzeugender Sachlichkeit begegnet er dem noch immer grassierenden Vorurteil, Musik und Politik hätten nichts miteinander gemein. Wehrle nennt Musik und Sport "jene beiden Großbereiche im Freizeitverhalten unserer Bevölkerung, die sozusagen die beiden tragenden 'Säulen' darstellen." (S. 53). Die herausragende Bedeutung des Laienmusizierens im kulturellen und gesellschaftlichen Leben betont auch Dieter Sauberzweig in einer "Ansprache anlässlich der Verleihung der Zelter-Plakette in Berlin" (H. 6). Die Titel zweier weiterer Aufsätze seien hier erwähnt: "Der ewige Avantgardist. Anmerkungen über Georg Philipp Telemann" von Erich Valentin (H. 4) und "Mundart im Chorlied" von Bernhard Binkowski (H. 7). P.-E.

Roger Pinon, *Le fromage dans la littérature populaire*, in: *Le vieux Liège. Bulletin de la Société Royale*, Avril/Septembre 1982, 30 S. - Verf. ergänzt frühere Studien zu den Handwerker- und Händlerrufen durch spezielle Rufe der Käsehändler und Mitteilung von Liedern über Käsesorten, mit zahlreichen Notenbeispielen. Neben wallonischen Regionen werden Lieder aus der Schweiz, aus Frankreich und Kanada behandelt. K.

MITTEILUNGEN AUS DEM INSTITUT

Folgenden Stiftern möchten wir auch an dieser Stelle freundlich danken: Herrn Prof. Dr. Alexandru Popescu, Bukarest, für den Band: M.L. Schuster, *Deutsche Volkstänze*, die man in Siebenbürgen tanzte und zum Teil noch tanzt, Sibbia 1981; Herrn Prof. Dr. Ernst Klusen für das Heft "Kuriosa der Dülkener Narrenakademie" von G. Perdelwitz; Herrn Prof. Dr. Stefaan Top, Leuven, für seine Publikation "Meen van Eycken" und die Schrift "Instrumentale & vokale volksmuziek uit Vlaanderen"; Herrn Pektor Bernd Kronen für seine Schallplatte "Europäische Folklore-Lieder und Tänze"; Herrn Georg Jansen-Winkeln für die zeitweise Oberlassung zweier seltener Liederbücher mit Eifelliedern zum Photokopieren und für die Schenkung zweier liedbezogener Volkstheaterstücke von A. Berndt; der Redaktion der "Frankfurter Hefte" für ihr "FH-extra" Nr. 5 "Existenzwissen"; Herrn Prof. Dr. Ernst Schade, Wetzlar, für zwei von ihm redigierte Hefte mit Liedern in Chorsätzen von Ludwig E. Erk; Herrn Prof. Dr. Wilhelm Schepping, Neuss, für Band VI "Keltoromanisch im Gau Köln-Aachen" (G. Bachem) mit seinem eigenen Beitrag "Regionalsprachiges Liedgut der Voreifel im Oberlieferungszusammenhang und im funktionalen Kontext" sowie für die Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Schützenlustzuges Bänkelsänger, Neuss, 1983; Herrn Prof. Dr. Helmut Segler, Braunschweig, für seine Schrift "Heutungen" (Braunschweig 1982); dem Kulturreferat der Steiermärkischen Landesregierung für den Katalog der Landesausstellung "Musik in der Steiermark", Graz 1980.

Prof. Dr. Ernst Klusen gehörte im Frühjahr 1983 zu dem Juroren des Europäischen Jugendmusikfestivals in Neerpelt/Belgien.

Im Juni hielt er einen Vortrag vor den Rektoren des Schulaufsichtsbezirks Viersen II über die Stellung der Musik im Lehrplan der Schule und einen Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung der Musikhochschule Köln "Singbewegung, Musikpädagogik und Musikwissenschaft zur NS-Zeit". Ferner übernahm er die Moderation des deutsch-amerikanischen Festkonzertes anlässlich der 300-Jahrfeier der Stadt Krefeld zum Gedenken der ersten deutschen Auswanderung.

Im Oktober sprach er vor den Kreischorleitern des Rheinischen Sängerbundes über soziokulturelle Aufgaben des Laienchores, insbesondere in Bezug auf das "Offene Singen"; ferner leitete er eine Tagung von Musiklehrern des Schulaufsichtsbezirks II im Kreis Kempen über "Lied und Singen in der Grundschule" und hielt einen Gastvortrag an der Universität Freiburg über "Aspekte der Kinderliedforschung heute".

Im November d.J. sprach er im Rahmen eines Seminars vor den Kirchenmusikern der Region Viersen zur Beurteilung des neuen geistlichen Liedes und leitete eine Tagung des Lehrerkollegiums der Montessori-Schule Krefeld über das neue geistliche Lied.

Prof. Dr. Schepping gastierte im März mit dem Vokal- und Instrumentalensemble der Universität Düsseldorf mit einem Programm von Volkslied- und Volkstanzbearbeitungen aus vier Jahrhunderten in der Universität Nantes (Westfrankreich); Ende September referierte er auf dem Deutschen Volkskundekongreß in Berlin über "Neue Felder populären Singens in der heutigen Großstadt", Mitte Oktober in Neuss über oppositionelles Singen in der NS-Ära.

Frau Dr. Bröcker nahm im November auf Einladung der Comune di Milano, Ripartizione Educazione in Verbindung mit dem International Council for Traditional Music (UNESCO) und der Società Italiana di Etnomusicologia an einer Tagung mit dem Thema "Gli strumenti delle altre musiche. Giorante di studio sugli strumenti della musica popolare" in Premeno, Lombardia teil.

Inzwischen erschien als Veröffentlichung des Instituts: Gisela Probst-Effah (Hg.): *Feldforschung heute. Protokoll der Arbeitstagung der Kommission für Lied-, Tanz- und Musikforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Aichwald 1980*, Neuss 1983, 170 SS. - Die Schrift ist bei gleichzeitiger Oberweisung eines Unkostenanteils von 5.-- DM auf das Konto 133 13 61, Prof. Schepping, Stadtparkasse Neuss, 8LZ 305 500 00, beim Institut zu beziehen.

Verfasser der Beiträge: Dr. Marianne Bröcker (B.), Bonn/Neuss; Prof. Dr. Felix Hoerbinger (H.), Regensburg; Prof. Dr. Ernst Klusen (K.), Viersen; Prof. Dr. Günther Noll (N.), Köln/Neuss; Dr. Gisela Probst-Effah (P.-E.), Neuss; Prof. Dr. Wilhelm Schepping (S.), Aachen/Neuss.